

Buchbesprechungen

Carl-Ludwig Holtfrerich: Die deutsche Inflation 1914 - 1923. Ursachen und Folgen in internationaler Perspektive. Walter de Gruyter, Berlin - New York 1980, 360 Seiten, 98,- DM.

In der deutschen Gesellschaft wird Inflation als Mittel des Konfliktmanagements bis auf den heutigen Tag weniger akzeptiert als in den meisten anderen Ländern. Dieser im Ausland nicht selten belächelte Stabilitätswillen hat eine seiner Quellen sicher in den Erfahrungen mit der großen Inflation. Daher ist das vorliegende Buch, das erstmals in deutscher Sprache diese wichtige Phase der deutschen Wirtschaftsgeschichte umfassend abzuhandeln versucht, nicht nur für den Wirtschaftshistoriker von Interesse. Bemerkenswert erscheint vor allem das Bemühen, ökonomische Interpretationsmuster und historische und gesellschaftliche Vorgänge zu verbinden.

In einem ersten Kapitel zeichnet *Holtfrerich* das statistische Bild der Inflation 1914 - 1923. Zahlreiche Tabellen zur Entwicklung der Wechselkurse, der Großhandelspreise, der Verbraucherpreise wie auch monetärer Aggregate machen das Buch auch als Nachschlagewerk äußerst interessant, dies um so mehr, als sich der Autor der Mühe unterzog, die Problematik der einzelnen Zeitreihen eingehend zu diskutieren, auch auf das Risiko hin, daß ein Gesamtbild der bei Lektüre nur relativ schwer entsteht. Deshalb wohl auch der Hinweis in der Einleitung, daß „ohne Schaden mit der Lektüre des zweiten Kapitels begonnen werden (könne)“.

Dieses zweite Kapitel ist den „Faktoren der Inflation“ gewidmet. Untersucht wird in diesem Abschnitt vor allem die Rolle der Finanzpolitik und der Kreditpolitik im Inflationsprozeß. Dabei zeigt *Holtfrerich* auch auf, welche Positionen damals – in Wissenschaft und Politik – vertreten wurden. Gerade weil manches davon heute Kopfschütteln hervorruft, sind diese Passagen für das Verständnis des damaligen Geschehens sehr wertvoll. Nicht zu übersehen ist allerdings, daß bei den zumindest impliziten Wertungen des Autors in diesem Abschnitt ein gewisser Bias in Richtung Verharmlosung der Inflation entsteht, der sich bis zum Schluß des Buches durchzieht. Es würde den Rahmen einer Besprechung sprengen, die aus der Sicht des Rezensenten problematischen Punkte alle anzusprechen. Erscheint die auch auf *Haller* gestützte These, die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen hätten keinen anderen Weg offengelassen, „die Inflation habe den ‚großen positiven Effekt‘ gehabt, das republikanisch-parlamentarische System für die Zeit der Weimarer Republik zu sichern“ ... (S. 135), noch soweit plausibel, so gilt das nicht mehr für Passagen, die den Eindruck entstehen lassen, auch ökonomisch gesehen sei es das Vernünftigste gewesen, die Notenpresse immer schneller laufen zu lassen. Dazu paßt, daß der Autor offenbar den Weg zur Hyperinflation vorrangig mit außenwirtschaftlichen Gegebenheiten in Verbindung sieht, einem Erklärungszusammenhang, der heute im Grunde bei den ‚vicious-circle‘-Hypothesen wieder aufgetaucht ist. Damals wie heute werden dabei allerdings die Symptome in den Vordergrund gestellt. Die Ursache liegt stets in der

inflationierenden Volkswirtschaft selbst. Daß der Wechselkurs rascher verfällt als die Kaufkraft im Innern, hängt nur daran, daß erwartete Entwicklungen an den Finanzmärkten sofort diskontiert werden, während die Preisanpassung Zeit erfordert. Nicht überzeugend sind unter anderem die Ausführungen zur Diskontopolitik der Reichsbank.

Was hier angelegt ist, zieht sich auch durch das dritte Kapitel, das den Wirkungen der Inflation gewidmet ist. Sicher hat ein akzelerierender Inflationsprozeß positive Wachstums- und Beschäftigungswirkungen. Der Autor streicht diese wie auch positive Rückwirkungen auf die Weltwirtschaft heraus. Er betont aber zu sehr kurzfristige Kreislaufzusammenhänge; daß es bei einem stark negativen Realzins zu erheblichen Fehlallokationen kommen muß (Flucht in die Sachwerte), die eine Hypothek für später darstellen, wird viel zu lapidar zurückgewiesen. Zu geringes Gewicht wird auch dem Umstand beigemessen, daß, wie es *Haller*: Die Rolle der Staatsfinanzen für den Inflationsprozeß, in: Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876 - 1975, Frankfurt 1976, S. 149f., ausdrückt, diejenigen, die Zugang zu Kredit hatten, „alles zusammenkauften, so daß Konzentrationsgebilde entstanden, die in der Wirtschaftsgeschichte wohl einmalig sind“. Dies steht im Kontrast zu der These einer gleichmäßigeren Einkommens- und Vermögensverteilung.

Vollends problematisch wird es, wenn der Autor in einer der Schlußthesen völlig losgelöst vom historischen Bezug meint, daß die „Antwort auf die Frage, ... ob die Geldwertentwicklung als Instrument zur Veränderung der Einkommens- und Vermögensverteilung von wirtschaftspolitischen Instanzen genutzt werden oder ausgeschlossen sein solle, ... dem Urteil jedes einzelnen vorbehalten bleiben (müsse)“.

Wenngleich also der Rezensent die Schlußfolgerungen des Autors nicht zu teilen vermag, hat er doch das Buch mit großem Gewinn gelesen.

Rainer Vollmer, Stuttgart

Giso Gillner: Venture Capital – Leitfaden für die Praxis. S. Liebrecht Wirtschaftsverlag, Hannover. 128 Seiten, DM 96,-.

Der Verfasser beruft sich auf wirtschaftliche Untersuchungen über Innovationshemmnisse und begründet die Finanzierungsschwierigkeiten mittelständischer Unternehmen durch mangelnde Eigenkapitalausstattung, fehlende Kreditsicherheiten und die schwache Ertragslage. Lösungsansätze zur Beseitigung dieses Problems werden in der Hereinnahme von Mitgesellschaften oder in der Emission von Gesellschaftsanteilen gesehen. Diese Art der Außenfinanzierung definiert er als Venture Capital-Finanzierung. Richtig erkannt wurde, daß es für alle, die sich mit Innovationsfinanzierungsproblemen befassen oder die Absicht haben, ihre Eigenkapitalbasis für Innovationszwecke zu verbreitern, schwierig ist, sich einen Überblick über das schnell wachsende Angebot an Venture Capital in der Bundesrepublik Deutschland zu verschaffen und Angebote systematisch auf Eignung für den konkreten Bedarfsfall zu bewerten. Der „Venture Capital Leitfaden für die Praxis“ will hier Abhilfe schaffen, indem Bewertungskriterien für Venture Capital-Angebote aufgestellt werden, mit deren Hilfe geprüft werden kann, welche Venture Capital-Offerten für die gegebene Unternehmenskonstruktion und Innovationskonzeption die voraussichtlich größten Erfolgsaussichten bieten. Der Leitfaden wendet sich sowohl an potentielle

Beteiligungsnehmer als auch an Beteiligungsgeber. Sehr hilfreich ist auch die Sammlung der Venture Capital-Adressen sowie eine Auflistung der unterschiedlichen Vergabekriterien einzelner Venture Capital-Geber. Nicht übersehen darf bei diesem Leitfaden für die Praxis, daß die auch weiter noch zu erwartende Entwicklung der Venture Capital-Finanzierung mit sich bringen wird, daß das, was heute der letzte Erfahrungsstand ist, schon morgen überholt sein kann.

Horst Selbach, Viersen

Bilanzstrukturmanagement in Kreditinstituten, herausgegeben von Prof. Dr. Henner Schierenbeck und Prof. Dr. Hans Wielens unter Mitarbeit von 10 weiteren Autoren, Fritz Knapp Verlag, Frankfurt 1984, 136 S., DM 49,80.

Das von *Schierenbeck* und *Wielens* herausgegebene Buch „Bilanzstrukturmanagement in Kreditinstituten“ enthält die auf dem gleichnamigen Seminar im Frühjahr 1983 gehaltenen Vorträge. Gegenstand aller Vorträge ist die Steuerung der Gesamtbilanzstruktur unter Rentabilitäts- und Risikoaspekten.

Am Anfang steht ein Aufsatz von *Schierenbeck*, der aus der Sicht der Bankwissenschaft einen sehr guten Überblick über alle Aspekte des Bilanzstrukturmanagements gibt. Die anschließenden Ausführungen behandeln Spezialfragen des Bilanzstrukturmanagements aus der Sicht namhafter Praktiker. Der Schwerpunkt der Aufsätze liegt bei der Steuerung der Zinsrisiken. Angeschnitten wird aber auch die Steuerung der Währungsrisiken.

Im einzelnen erläutert *Werner Schmidt*, wie man eine Mindestmarge im Aktiv- und Passivgeschäft errechnen kann, welche Probleme dabei auftreten und wie die Mindestmarge zur Steuerung des Bankgeschäfts eingesetzt werden kann. *Von Schimmelmann* und *Hille* befassen sich ausführlich mit der Steuerung eines Kreditinstituts über ein System von Verrechnungszinsen. Der „richtige“ Verrechnungszins basiert in diesem Konzept auf dem Opportunitätskostenprinzip und unterteilt jedes Geschäft in einen Strukturbeitrag (Fristentransformationsbeitrag, Verantwortlichkeit der Zentrale) und einen Konditionsbeitrag (Wert des Kundengeschäfts, Verantwortlichkeit der Filiale). Gezeigt wird insbesondere die praktische Umsetzung des Konzepts. *Mertin* geht in seinem Beitrag auf die Konsequenzen der konzernbezogenen Bankenaufsicht für die Steuerung des Geschäfts in einem Bankkonzern ein. Bei der Lösung der mit der Konsolidierung verbundenen Probleme zeigt sich eine besondere Bedeutung steuerrechtlicher Fragen. Mit der Größenordnung und den Ursachen der Zinsänderungsrisiken von Kreditinstituten beschäftigt sich *Schlenzka*. *Viermetz* befaßt sich anschließend mit der Steuerung des Währungsrisikos aus der Sicht eines international operierenden Kreditinstituts. Eingegangen wird dabei auf den Devisenhandel, auf die Bewältigung von Währungsrisiken infolge von bankeigenen Kapitalinvestitionen im Ausland und auf die Steuerung des Fremdwährungs-Liquiditätsrisikos einer Bank. *Sättele* erläutert verschiedene Refinanzierungsstrategien einer international tätigen Bank im Fremdwährungsgeschäft. *Schneider-Gädicke* setzt sich mit der Bedeutung des Wertpapiergeschäfts, insbesondere des Wertpapiereigengeschäfts, für Liquidität, Rentabilität und Sicherheit eines Kreditinstituts auseinander. In den Vorträgen von *Sättele* und *Schneider-Gädicke* wird u. a. auch kurz der Einsatz von Financial Futures zur Steuerung von Zinsrisiken behandelt. Im letzten Aufsatz des Buches geht *Scholz* auf die Steuerung von Zinsänderungsrisiken und deren Berück-

sichtigung im Jahresabschluß der Kreditinstitute ein. Scholz befaßt sich dabei zum einen mit der von ihm schon verschiedentlich vorgetragenen Zinsbindungsbilanz. Behandelt werden zum anderen bankaufsichtliche Aspekte und Bilanzierungsprobleme im Zusammenhang mit Zinsänderungsrisiken. Dabei stellt Scholz einige interessante Thesen zur Bilanzierungspflicht solcher Risiken auf.

Überblickt man die vorgelegten Aufsätze und unterstellt man, daß sie für die Bankpraxis repräsentativ sind, so ist bemerkenswert, daß sich der Opportunitätskostenansatz im Zinsgeschäft der Kreditinstitute nunmehr durchzusetzen scheint. So gehen sowohl *Schmidt* als auch von *Schimmelmann / Hille* und *Schlenzka* explizit von den Opportunitätskosten aus.

Insgesamt gesehen können Bankpraktiker in den einschlägigen Stabsabteilungen aus den Aufsätzen zahlreiche Lösungshilfen für die täglichen Probleme der Bilanzstruktursteuerung entnehmen. Dies insbesondere deshalb, weil nicht nur betriebswirtschaftliche Instrumente der Steuerung in gut verständlicher Weise vorgestellt werden, sondern auch über Erfahrungen bei ihrer Anwendung berichtet wird. Dies gilt in besonderem Maße für die Aufsätze von *Schmidt* und von *von Schimmelmann / Hille*.

Heinrich Degenhart, Bonn

Oswald Hahn: Struktur der Bankwirtschaft, Band II: Spezialbanken und internationale Banken, 1. Teilband, Erich Schmidt Verlag, Berlin 1984, 378 S., DM 58,-.

Nach den beiden Teilen „Banktypologie“ und „Universalbanken“ in Band I (Besprechung siehe ‚Kredit und Kapital‘ 1/1984) behandelt *Hahn* im vorliegenden Band den dritten Teil seines Gesamtwerkes über die Struktur der Bankwirtschaft: Die Investitionsbanken. Die Untersuchung gliedert sich in vier Hauptteile. In Teil A werden die Realkreditinstitute behandelt. Teil B beschreibt sonstige Spezialinstitute der langfristigen Fremdfinanzierung. In Teil C geht der Verfasser auf die Fondsgesellschaften ein und schließt mit Teil D über die Leasing-Gesellschaften.

In Teil A (Seite 4 - 157) befaßt sich *Hahn* vor allem mit Hypothekenbanken und Bausparkassen. Ein besonderer Abschnitt ist den Versicherungsgesellschaften gewidmet. Untersucht wird dort zum einen die Rolle der Versicherungsgesellschaften als Träger von Kreditrisiken bei der Kreditversicherung, zum zweiten als Konkurrenten der Banken im langfristigen Kreditgeschäft, insbesondere im Hypothekarkreditgeschäft, und zum dritten als Konkurrenz zur Geldanlage bei Kreditinstituten.

Teil B (Seite 158 - 201) ist den sonstigen Spezialinstituten der langfristigen Fremdfinanzierung gewidmet. Dazu zählen nach *Hahn* neben den „klassischen“ Finanzierungsgesellschaften, die sich auf das Parallelgeschäft „Ausgabe von Schuldverschreibungen – langfristige Darlehensgewährung“ beschränken und damit eine Funktion analog der der Hypothekenbanken wahrnehmen, insbesondere die staatlichen oder staatlich getragenen bzw. beeinflussten „modernen“ Entwicklungsbanken, die Kapital für gesamtwirtschaftlich erwünschte, über den Markt jedoch nicht finanzierbare Investitionen bereitstellen. Als Finanzierungsgesellschaften werden beispielsweise die Finanztöchter der großen Konzerne angeführt. Im Rahmen der „modernen“ Entwicklungsbanken werden u. a. die Kreditanstalt für Wiederaufbau und die Lastenaus-

gleichsbank behandelt. Daneben geht *Hahn* in Teil B auf die verschiedenen branchenorientierten Spezialbanken, wie die Industriekreditbank, die landwirtschaftlichen Investitionsbanken und die zentralen Institute der Baufinanzierung ein, die weitgehend den Charakter von Finanzierungsgesellschaften im engen Sinne haben.

In Teil C (Seite 202 - 238) befaßt sich *Hahn* mit „Fonds-Gesellschaften“. Als „Fonds-Gesellschaften“ bezeichnet der Autor alle die Unternehmen, die sich auf die Vergabe langfristiger Kredite spezialisiert haben, diese Kredite aber prinzipiell nicht mit Fremdkapital, sondern durch eigene Mittel oder Treuhandkapital finanzieren. *Hahn* unterscheidet dabei zwei Idealtypen: zum einen die investororientierte Fonds-Gesellschaft, bei der die Finanzierungstätigkeit für Dritte im Vordergrund steht. Darunter fallen im wesentlichen Kapitalbeteiligungsgesellschaften (Beteiligungen an Unternehmen), Gesellschaften zur Finanzierung von Beteiligungen an Einzelobjekten (Grundbesitz, Schiffe, Flugzeuge) und Warenfinanzierungsgesellschaften (Beteiligungen an beweglichen Sachen, insbesondere Rohstoffen). Den zweiten Typ stellt die anlageorientierte Fonds-Gesellschaft dar, worunter vor allem Investment-Unternehmungen, aber auch Effektenclubs und Treuhanddepots der Trustbanken fallen. Beide Formen der Fonds-Gesellschaften werden in ihren Realtypen gründlich und systematisch aufgearbeitet, wobei auch aktuelle Entwicklungen Berücksichtigung finden. So wird beispielsweise auf Abschreibungsgesellschaften und Bauherrnmodelle eingegangen.

Teil D (Seite 339 - 364) beschließt den vorliegenden Band mit der Darstellung der Leasing-Gesellschaften. Ihre Aufnahme unter die Investitionsbanken mag auf den ersten Blick überraschen. Zu Recht unterstreicht der Verfasser jedoch ihre Bedeutung als Substitutionskonkurrenten der Investitionsfinanzierung. Neben einer knappen Darstellung des Leasing-Geschäfts findet der Leser eine Abhandlung der Struktur und Geschäftspolitik von Leasing-Gesellschaften, die in dieser Form eine wichtige Lücke in der Literatur schließt.

In allen Teilen der Arbeit zeigt sich deutlich das Ziel *Hahns*, bei seiner Untersuchung über den engen Begriff des Kreditinstituts, etwa im Sinne des Kreditwesengesetzes, hinauszugehen, sich von rechtlichen Kriterien bei der Typisierung der Kreditinstitute zu lösen und sich auf die Funktionen der Unternehmen im Prozeß der Geldanlage und Geldaufnahme, also als Finanzintermediäre, zu konzentrieren.

Die Darstellung der Investitionsbanken folgt dabei grundsätzlich der im ersten Teil von Band I vorgestellten typologischen Betrachtung der Banken. Am Anfang steht jeweils eine allgemeine Charakterisierung mit historischem Abriß. Ausführlich geht der Verfasser dann auf die besonderen Merkmale des betrachteten Typs ein. Dieser Schritt umfaßt im wesentlichen die Darstellung der Trägerschaft, des Verhältnisses zwischen Management und Kapitalgeber, des Geschäftsumfanges und des Geschäftskreises, der Betriebsgröße und der einschlägigen Rechtsvorschriften. Breiten Raum nimmt dann die Darstellung der typenbildenden Merkmale in der Praxis ein (Realtypen). Dabei liegt der Schwerpunkt naturgemäß auf den deutschen Instituten. Die Betrachtung ausländischer Institute kommt jedoch durchaus nicht zu kurz. Die Diskussion von Spezialnormen und – auch aktueller – geschäftspolitischer Fragestellungen rundet die Ausführungen jeweils ab.

Insgesamt ist die ungewöhnliche Gründlichkeit hervorzuheben, mit der *Hahn* auch kleinste Details aufgreift, ohne dabei den Blick für eine straffe, informative und didaktisch gelungene Gesamtdarstellung zu verlieren. Das Werk gefällt zudem durch

eine tiefe und übersichtliche Gliederung. Erfreulich ist auch das Namens-, Sach- und Länderregister im Anhang, was die Verwendung als wertvolles Nachschlagewerk für Wissenschaftler und Praktiker nahelegt. Man darf nach den vorliegenden zwei Bänden davon überzeugt sein, daß Hahn mit der „Struktur der Bankwirtschaft“ einen festen Platz im deutschsprachigen Schrifttum behaupten wird.

Armin Schwarze, Bonn